Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 12

Artikel: Brief an einen jungen Kameraden
Autor: Arlen, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-570832

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief an einen jungen Kameraden

Lieber, junger Kamerad!

Meine Gedanken werden in den Tagen der Weihnachtsfeier im KREIS und auch an Weihnachten selbst in guter Verbundenheit bei Ihnen sein. Denn der KREIS ist es nicht, der Ihnen den Zutritt zur Weihnachtsfeier abschlug, sondern ein Gesetz, dem er sich beugen muss.

Es fehlen Ihnen noch acht Monate zum zwanzigsten Lebensjahr und um dieser acht Monate willen dürfen Sie nun an dem Tag der Weihnachtsfeier, an dem der KREIS allen seinen Freunden die Türe und Tore weit öffnet, nicht hereintreten zu ihresgleichen.

Als Sie mich kürzlich besuchten und mir von all diesem berichteten, erzählten Sie mir auch, dass Sie gerade aus dem Militärdienst zurückgekommen wären. Da wollte in mir eine leise Bitterkeit aufsteigen, dass der KREIS einem jungen Menschen wie Ihnen, der schon gedient hat, nicht den Zutritt erlauben darf. Denn dass Sie zu uns gehören, glaube ich nach Ihrem Gespräch mit mir annehmen zu dürfen.

Aber es mag manchen jungen Menschen Ihres Alters geben, dessen Weg vielleicht noch nicht so klar sich abzeichnet, wie es der Ihrige zu tun scheint. Und es ist um der zukünftigen Sicherung dieser jungen Menschen willen, dass ein Gesetz erlassen worden ist, auf Grund dessen Sie diesmal noch ausgeschlossen bleiben. Ich bin auch überzeugt, dass es dem Leiter des KREIS nicht leicht gefallen ist, Ihnen eine Absage geben zu müssen. Er weiss aus langer Erfahrung, dass diesem Gesetz eine gewisse Härte innezuwohnen scheint; aber schon allein das Unheil, das gerade in letzter Zeit einmal wieder an vielen wirklich noch allzu Jugendlichen verübt wurde, lässt ihn diesem Gesetz mehr Verständnis entgegen bringen, als Sie selbst es im Augenblick zu tun vermögen. Auch wenn er den Unterschied im Schutzalter zwischen jungen Mädchen und Jünglingen bedenkt und ihn, am Leben gemessen, nicht gerade als sehr logisch empfindet.

Sie werden sicher in einigen Tagen über den ersten Schock dieses vorläufigen Ausschlusses hinwegkommen, umsomehr als er sich ja nicht gegen Ihre Person richtet. Vielleicht hat er sogar sein Heilsames, dieser Schock — und zeigt Ihnen, dass unser aller Leben viel stärker eingeengt ist, als Sie jetzt noch glauben.

Und wenn Sie um dieser acht Monate willen murren, die Sie noch zwingen, dem KREIS fernzubleiben, dann bedenken Sie, dass die Lösung aus der eigenen menschlichen Einsamkeit nicht eine Frage der Zeit, sondern eine der Gnade ist. Die Einsamkeit löst sich in uns nicht im flüchtigen Abenteuer, so verlockend es auch durch seinen Reiz und seine scheinbare Vielfalt für den jungen Menschen oft zu sein scheint. Denken Sie aber einmal darüber nach, dass auch die Zweisamkeit nicht immer eitel Seligkeit ist. Eine wahre innere Gemeinschaft zwischen zwei Menschen, also auch zwischen zwei Freunden, muss sich immer wieder von neuem in ihrem Bestand erweisen. Mit der «Liebe» ist so wenig getan, so viel wir auch geneigt sind, von ihr zu reden. Wir sollten lieber über Treue, Beständigkeit, Verlässlichkeit und wahre, stetig gewachsene innere Neigung reden oder noch besser — diese Dinge in unseren Bindungen üben. Aber wer unter uns spricht nicht mit leichtem Munde über die grosse Liebe zu seinem Freunde und schaut zur gleichen Zeit über den Gartenzaun, vor dem ein nettes «Abenteuer» steht, das man doch eigentlich mitnehmen sollte. Denn Freunde sind ja nicht vor dem Gesetz «verheiratet» — da zählt also ein Treubruch offenbar weniger. Sie sehen sicher, auf was ich hinauswill: Auf die so leicht genommene Tatsache, dass auch eine Bindung zwischen zwei Freunden ihre Pflichten und nicht nur ihre Freuden hat.

Eine solche Bindung ist nicht leichter und nicht schwerer als eine Bindung zwischen Mann und Frau und genau wie diese lässt sie sich nicht erzwingen — auch das sollten Sie bedenken. Versuchen Sie sich schon heute mit noch nicht ganz zwanzig Jahren an der schwersten Kunst — der Geduld mit sich selbst. —

Wenn die Lichter des Christbaums brennen, werden Sie mit Ihren Eltern darunter sitzen und ich mit meiner greisen Mutter; wir werden durch Länder und Ströme getrennt sein. Aber auch mir wird an diesem Christabend der Freund genau so fehlen, wie er ihnen fehlen wird. Und uns Beiden fehlt er ja nicht allein — wie vielen anderen geht es genau so. Dieser Gedanke sollte uns tröstlich sein, Ihnen noch mehr als mir. Denn vor Ihnen öffnet sich ja bald der Weg, der hoffentlich in die Helle einer wahren menschlichen Bindung führt.

Dass die Helle, Wärme und Geborgenheit einer echten menschlichen Nähe bald in Ihrem Leben strahlen möge, wünscht Ihnen von Herzen zum Weihnachtsfest Ihr getreuer, auch den Jahren nach alter Kamerad *Richard Arlen.*

Heimkehr in der Christnacht

Es war im letzten Winter des unseligen Krieges. Nach Jahren soldatischer Existenz hatte ich einmal eine Glückssträhne gezogen. Man hatte mich auf zwei Monate zu einem Lehrgang abkommandiert. Er fand in einer der schönen Städte der Steiermark statt. Es waren sechzig Kursteilnehmer, meist Männer in den dreissiger Jahren, die sich hier Mitte November versammelten, um für zwei Monate eine Sonderschulung zu erhalten. Der strenge theoretische Unterricht mit seinen grossen Anforderungen wurde in einer modernen Landwirtschaftsschule erteilt, die weit vor den Toren der Stadt lag. Zum Quartier dienten den sechzig Teilnehmern des Kurses zwei kleine Säle in der alten Landwirtschaftsschule, deren zierlicher Bau erraten liess, dass er wohl einst ein fürstliches Lusthaus gewesen war. Aber was nützte uns dies Wissen? Die beiden Schlafsäle waren notdürftig hergerichtet worden; sie liessen sich auch mit den grossen Mengen Holz, die wir bald begannen, aus den nahen Wäldern zu stehlen, kaum erwärmen. Dazu lagen je dreissig Mann in fünfzehn Doppelbetten in einem Saal; der Lärm und die Unruhe rissen erst spät in der Nacht ab.

Aber der Zufall schien mir unter diesen sechzig Kameraden hold zu sein und mir schon am Abend meiner Ankunft einen Menschen zuzuführen, wie ich ihn mir in langen Soldatenjahren vergeblich erhofft hatte. Von der langen Anreise müde, beschloss ich früh zu Bett zu gehen. Ich hatte meine Sachen auf ein Oberbett gelegt, das eng neben einem zweiten und über den dazugehörigen Unterbetten stand. Aber als ich mich hinauf auf meinen dicken Strohsack schwang, sah ich, dass der Kamerad neben mir sich schon vor mir hingelegt hatte.

Er war noch wach und als ich mich ausstreckte, nur durch die Seitenbretter unserer Betten von ihm getrennt, sprach er mich an und nannte seinen Namen. So lernte ich den Mann kennen, der einmal mein Carlo werden sollte. Aber das sollte noch eine gute Weile dauern, bis sich Karl für mich in Carlo verwandelte und bis ich ihm mit Recht das besitzanzeigende Fürwort in meinen Gedanken geben durfte.